



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Reichsspiegel : (von 22. juli bis 28. juli)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Reichs Spiegel

(vom 22. Juli bis 28. Juli)

Chauvinismus

Vaterlandsliebe galt im Altertum als die erste und vornehmste aller Tugenden. Kein Opfer durfte zu groß erscheinen, sobald das Wohl des Vaterlandes es wünschte. Dieser Pflicht gegenüber mußten die heiligsten Pflichten gegen Haus und Familie zurücktreten. Auch die Neuzeit rechnet nun zwar die Vaterlandsliebe zu den unentbehrlichsten Tugenden eines guten Staatsbürgers. Aber in ihrer Auffassung ist eine ganz wesentliche Veränderung eingetreten. Der moderne Mensch ist selten und nur zuzeiten, wo ganz besondere Ereignisse gesteigerte Ansprüche an seine Opferfreudigkeit stellen, und wo das Feuer einer allgemeinen Begeisterung die Rücksichten auf das inniggeliebte Ich einigermaßen in den Hintergrund drängt, bereit, dem Vaterlande Opfer zu bringen. Im Altertum bildeten Handlungen erhabener Vaterlandsliebe die Regel, bei uns sind sie bemerkenswerte Ausnahmefälle.

Wir Deutsche namentlich haben allen Grund, uns diese etwas bittere Wahrheit ins Gedächtnis zurückzurufen. Die Zeit liegt nicht etwa in grauer Ferne zurück, wo uns der berechtigte Vorwurf eines Mangels an Nationalbewußtsein und Nationalstolz gemacht werden konnte. Auch heute, nachdem die Begeisterung, welche im Anfange der siebziger Jahre die Herzen entflammt hatte, wieder einer mehr als kühlen Auffassung Platz gemacht hat, darf man diesen Zustand noch nicht zu den wirklich überwundenen rechnen, obwohl manche Erscheinungen, die freilich alle mehr oder weniger auf metallischem Hintergrunde ruhen, das Gegenteil zu beweisen scheinen. Es ist und bleibt eine Tatsache, daß bei uns Deutschen die patriotische Pädagogik noch ein weites Feld der Tätigkeit vor sich hat, und daß opferfreudige, auf innerster Überzeugung beruhende Vaterlandsliebe noch nicht als vornehmste Tugend anerkannt wird.

Zweifellos darf man dies als ein nationales Übel bezeichnen. Allein wie jedes Ding zwei Seiten hat, so hat dieses Übel bis zu einem gewissen Grade doch auch gute Ergebnisse gezeitigt. Wir sind in Deutschland bisher so ziemlich verschont geblieben von den beklagenswerten Auswüchsen der Vaterlandsliebe:

von nationalem Hochmut und von Nationaldünkel, die zu Rassenhaß und Rassenfanatismus führen müssen und die gewöhnlich unter schimmernder Außenseite innere Fäulnis und Kraftlosigkeit erzeugen.

Raum etwas Schwereres gibt es auf der Welt als die patriotische Gerechtigkeit, die Objektivität in der Beurteilung politischer und namentlich national-politischer Verhältnisse. Nur ganz hervorragenden Geistern wird es immer und unter allen Umständen gelingen, hier den rechten Weg zu finden, das richtige Maß einzuhalten. Durchschnittsmenschen, die sich in ihren Urteilen eine unbedingte Objektivität wahren wollen, werden dieses Ziel nicht selten vielleicht um deswillen leichter erreichen, weil ihre Vaterlandsliebe ihnen nur geringe Hindernisse in den Weg legt. Bei anderen aber wird die Vorliebe für das eine Objekt, das Vaterland, eine gewisse Subjektivität des Urteiles erzeugen und schließlich einen größeren oder geringeren Grad von Ungerechtigkeit zur Folge haben. Hält sich diese Ungerechtigkeit innerhalb bestimmter Grenzen, so erscheint sie der Ungerechtigkeit gegen das eigene Vaterland gegenüber gewiß als das kleinere Übel, ja man darf sie sogar als eine berechnete und wünschenswerte bezeichnen, sobald sie die Extreme vermeidet. So wird man auch das „wright or wrong, my country!“ der Engländer billigen können. Was aber darüber ist, das ist vom Übel und wir sind genötigt, jener „über das Ziel schießenden Vaterlandsliebe mit dem größten Mißtrauen zu begegnen, die in ungerechten verkleinernden Urteilen über andere Denkende, insbesondere über fremde Nationen und Staaten ihren Ausdruck findet.“ „Chauvinismus“ nennt man allgemein solchen Erzeß des Patriotismus, und schon der Umstand, daß es dafür kein deutsches Wort gibt, zeigt, daß es sich um ein Erzeugnis fremder Rasse handelt, das der Deutschen nicht würdig und in Deutschland nur aus der Fremde eingeschmuggelt werden konnte.

Das Wort „Chauvinismus“ stammt aus Frankreich. Es entstand aus dem Zusammentreffen zufälliger Umstände.

Mit dem Begriff Chauvinismus verbinden wir immer etwas Krankhaftes; wir meinen damit den auf schlechtem Boden gewachsenen Patriotismus. Wie ein und dieselbe Pflanze nicht dieselbe bleibt, wenn sie auf guter Humuserde oder auf sumpfigem, mit allerlei Miasmen erfülltem Terrain wächst, so ist die Vaterlandsliebe, welche sich auf wirklich vorhandene Tatsachen, auf ein der Wahrheit entsprechendes Bewußtsein des eigenen Wertes gründet, selbst wenn sie das berechnete Maß überschreitet, immer etwas anderes und Edleres als der Afterpatriotismus, der von vornherein anstatt auf Vernunft, auf Eitelkeit, Hoffart und Unwissenheit, auf bewußter Ungerechtigkeit, auf krankhafter Empfindung und noch krankhafterer Empfindlichkeit, auf Mangel an Selbsterkenntnis, auf einem Verfall des nationalen Gewissens beruht, und der schließlich dahin führt, daß man die Dinge mit den Nerven anstatt mit dem gesunden Menschenverstande beurteilt. Das ist dann jener Zustand, von dem Ludwig der Elfte mit Recht sagte: „Quand orgueil et ignorance vont à cheval, honte et dommage les suivent en croupe“, und der sich widerspiegelt in dem Urteil,

welches Friedrich der Große über Österreich fällt: „L'orgueil et l'audace sont les avant-coureurs des malheurs des états“. Dieser krankhafte Patriotismus, welchen Prosper Mérimée in seinen Briefen aus Spanien (1830) ebenso treffend als geistvoll einen patriotisme d'antichambre nennt, legt das Hauptgewicht auf Dinge, die an sich mit dem Vaterlande und der Vaterlandsliebe gar nichts oder doch sehr wenig zu tun haben.

Nimmt krankhafte Vaterlandsliebe diese Form an, beruht sie auf diesen Ursachen, so darf man sie mit Recht „Chauvinismus“ nennen.

In gewissem Sinne kann man sogar von einem Chauvinismus des täglichen Lebens sprechen. Das zahlreiche Kontingent dieser Chauvinisten wird gestellt von allen jenen Anbetern des eignen Ichs, die ganz von dem Gedanken erfüllt sind: nur das ist richtig, was du denkst, fühlst, redest und tust, alles andere ist Unsinn. Ein solcher Chauvinist des eigenen Ichs krankt ebenfalls an Eitelkeit, Hoffart und Unwissenheit, an Selbstüberhebung nach allen Seiten, und ist nicht imstande, die hervorragendsten Eigenschaften bei anderen anzuerkennen.

Doch hiervon abgesehen haben wir uns daran gewöhnt, das Wort Chauvinismus in einem zu engen Sinne zu gebrauchen, indem wir den Begriff zu beschränken pflegen auf die krankhafte Vaterlandsliebe der Franzosen, wie sie die neuere Zeit seit den ereignisvollen Jahren 1870/71 gezeitigt hat. Auch diese Anwendung ist nicht korrekt. Krankhafte Vaterlandsliebe finden wir bei allen Nationen, Chauvinisten in allen Ländern der Erde, in England, wo man sie mit dem Spottnamen Tinges belegt hat, in Amerika bei den enragierten Anhängern der Monroedoktrin. Chauvinisten sind die Panlawisten, die Tschechen, die Magyaren in ihrer Selbstvergötterung und ihrem verblendeten Deutschenhass, und selbst diejenigen unter den Wenden und Kassuben, welche sich bemühen, den Lauf der Geschichte durch die Kultur eines künstlichen Wenden- und Kassubentums aufzuhalten. Auf chauvinistischer Selbstüberschätzung beruht jene Einbildung der Holländer, die das Deutsche als ein verderbtes Holländisch bezeichnen.

Auch wir in Deutschland besitzen eine ganz unausstehliche Sorte chauvinistischer Großsprecher. Sie haben zwar ein größeres Unheil noch nicht angerichtet, weil ihnen eine besonnene, mit guter Bildung ausgerüstete Volksmehrheit gegenübersteht. Aber sie sind doch auf dem besten Wege dazu, sich Einfluß zu gewinnen, seit das Fremdwort „Imperialismus“ für gewisse Kreise ein Schlagwort geworden ist. Nicht nur die großen Erfolge unserer Väter sind ihnen in verwirrender Weise zu Kopfe gestiegen, — auch das mächtige Emporblühen der Umwelt in der Gegenwart unnebelt ihre Sinne derart, daß sie alle Maßstäbe für die wirklichen Kräfte des Vaterlandes und des deutschen Volks verlieren. Die Regungen des Chauvinismus wirken bei uns zu Lande um so verderblicher, als mit ihm sich eine Abart entwickelt hat, die uns den Bau des Reiches zu untergraben droht: Parteigeist, der in dynastischen, konfessionellen und Stammesverschiedenheiten nach allen Seiten seine Nahrung findet, der im

Parlament und im gesamten öffentlichen und gewerblichen Leben seinen lebensvernichtenden Einfluß geltend macht und sich äußert im Parteihaf, Partefanatismus und auf die unangenehmste Weise in jenem Parteidünkel, welcher sich in der Einbildung aufbläht, allein das Monopol der politischen Weisheit zu besitzen. Dieses Unkraut ist bei uns in so üppiger und schädigender Weise emporgewuchert, daß Bismarcks Worte: „Dieser Parteigeist ist es, den ich anklage vor Gott und der Geschichte, wenn das ganze herrliche Werk der deutschen Nation von 1866 und 1870 durch die Feder wieder vernichtet wird, wie es durch das Schwert entstanden ist“, heute fast noch mehr Beachtung verdienen als vor dreißig Jahren.

f. C. v. C.



Verantwortlich: der Herausgeber George Kleinow in Schöneberg. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An den Herausgeber der Grenzboten in Friedenau bei Berlin, Hedwigstr. 1a.
 Fernsprecher der Schriftleitung: Amt Pfalzburg 5719, des Verlags: Amt Bülow 6510.
 Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW. 11.
 Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW. 11, Dessauer Straße 86/87.

Pädagogium

Zwischen Wasser u. Wald äusserst gesund gelegen. —
 Bereitet für alle Schulklassen, das Einjährigen-,
 Primaner-, Abiturienten-Examen vor. Auch Damen-
 Vorbereitung. — Kleine Klassen. Gründlicher, indi-
 vidueller, eklektischer Unterricht. Darum schnelles
 Erreichen des Zieles. — Strenge Aufsicht. — Gute
 Pension. — Körperpflege unter ärztlicher Leitung.

Waren in Mecklb. am Müritzsee.